

# Anmerkungen und Betrachtungen zur Rehabilitationskur in der Klinik Fallingbostel

und

Themenwechsel:  
von der Betrachtung individueller Kreislaufbeschwerden zu  
den gefährlicheren Kreislaufbeschwerden der  
Volkswirtschaften

Tristan Abromeit

Januar / Februar 2006  
Text 54.0

(korrigierte Fassung vom August 2007)

## Anlagen:

Fairconomie Nr. 3 /Dezember 2005  
mit einem Beitrag von Beate Petschow über  
„Pflege – Maxi-Job für Mini-Lohn“  
(Hier nur Hinweis auf: [www.INWO.de](http://www.INWO.de) )

Humanwirtschaft 01/2006  
(Hier nur Hinweis auf: [www.zeitschrift-humanwirtschaft.de](http://www.zeitschrift-humanwirtschaft.de) )

Kopien aus:  
Das Gespräch aus der Ferne Heft 375, IV. Quartal 2005  
(Hier nur Hinweis auf: [www.gadf.de](http://www.gadf.de) )

Kopie:  
Schreiben an den Deutschen Bundestag – Petitionsausschuß  
vom 6. Dezember 2005  
(Siehe: [www.tristan-abromeit.de](http://www.tristan-abromeit.de) Texte / Arbeiten Nr. 37.0 bis 37.4)

## Verteiler:

- 1 von 10 = Raumpflege
- 2 von 10 = Hausmeistertechnik
- 3 von 10 = Zivildienst
- 4 von 10 = Ernährung / Küche
- 5 von 10 = Verwaltung
- 6 von 10 = Geschäftsleitung
- 7 von 10 = Psychologie
- 8 von 10 = Physiotherapie
- 9 von 10 = ärztliche Dienste
- 10 von 10 = pflegende Dienste

<u>Inhaltsübersicht</u>	Seite
0. Vorbemerkung .....	4
1. "Trinkgeld"-Regelungen .....	4
2. Individuelles und gesellschaftliches Leiden .....	6
3. Ich und die Klinik .....	7
4. Das Freizeitangebot mit therapeutischer Wirkung .....	9
4.1 Das Internet .....	10
4.2 "Das Gespräch aus der Ferne" .....	10
4.3 Das Gespräch als unterschätztes Heilmittel .....	11
4.4 Das Gespräch als Therapie in anderen Formen .....	12
4.5 Die Sprache bei den Problemgruppen .....	13
4.6. Vertell- oder Klönabend ? .....	13
4.7 Der Schreibplatz .....	14
4.8. Fahrdienste zu den Gottesdiensten .....	14
5. Das Zimmer .....	15
6.0 Die Zivildienstleistenden .....	16
6.1 Anmerkungen zum Pazifismus .....	17
6.2 Anmerkungen zum Zivildienst .....	18
7. Wo liegen die Grenzen der Medizin? .....	19
8. Die volkswirtschaftlichen Kreislaufstörungen sind gefährlicher als die individuellen .....	21

*Für die Menschen, die mir in diesen Wochen (vom 10. Januar bis 7. Februar 2006) in der Klinik Fallingbostel als reale Engel begegnet sind.*

## 0. Vorbemerkung

Der vorliegende Text ist der zweite Versuch, meine Eindrücke und Überlegungen aus der Rehabilitationsmaßnahme in der Klinik Fallingbostel nach der Bypass-Operation am 27. Dezember 2005 in der Medizinischen Hochschule Hannover schriftlich zu fixieren. Dieser zweite Versuch stellt mich auch nicht zufrieden. Bettlägerigkeit und technische Probleme mit meinem Laptop behinderten mich. Da der Alltag aber keinen dritten Versuch zuläßt, übertrage ich hier meine handschriftlichen Notizen in eine maschinenschriftliche, lesbare Form. Das Thema "Trinkgeld" steht hier nur deshalb an erster Stelle, weil es nach Abbruch des ersten Entwurfes in einer Gruppe diskutiert wurde und es somit in meinem Kopf geisterte, als ich den zweiten Versuch startete.

## 1. "Trinkgeld"-Regelungen

In einem der Informationsblätter las ich, daß Trinkgelder nicht erwünscht sind oder erforderlich seien. Das ist eine gute und gleichzeitig eine schlechte Nachricht. Gut ist sie insofern, weil klargestellt wird, daß alle Heilkosten – soweit abrechnungsfähig – im Rechnungsbetrag erfaßt sind und durch ein Trinkgeld keine zusätzliche Qualität erkaufte werden kann.

Das Schlechte an dieser Regelung ist, daß der Patientin / dem Patienten a) vorgegaukelt wird, daß das Personal – bei allgemein sinkenden Reallöhnen – so gut verdient, daß ein Trinkgeld eher eine Kränkung als eine zusätzliche Anerkennung einer Leistung ist und b) weil es dem genesenden Patienten schwer gemacht wird, seine Dankbarkeit zu zeigen, eine Gegenleistung jenseits von Abrechnungen zu erbringen. Sollte aber keine Dankbarkeit bei den PatientInnen aufkommen, dann – so denke ich – sollte das ein Alarmzeichen für die Mitarbeiter der Klinik sein. In diesem Fall ist der Heilungsprozeß – der ja auch immer ein psychischer ist – nicht richtig verlaufen. Die Klinik als Unternehmen verzichtet bei der Unterbindung von Trinkgeldern auf eine wichtige Erfolgskontrolle.<sup>1</sup> Eine solche Unterbindung wäre auch eine Erschwerung des Patienten, Dankbarkeit auszudrücken.

Wenn ich als Patient Blickkontakt zu der aktuell handelnden Heilerin aufnehme, ihr zu verstehen gebe, daß ich sie als Person wahrnehme und nonverbal ausdrücke, daß ihr Handeln mir

---

<sup>1</sup> Das ist ein Instrument, daß Veränderungen über längere Zeiträume mißt und zu dem noch um die Veränderungen in der Verteilung des Realeinkommens berichtet werden muß. Die Verarmung der Massen und die Konzentration des Reichtums schlägt auch auf das Spendenverhalten durch.

gut tut, dann ist auch das ein Dank. Natürlich kann ich auch Dankbarkeit zeigen, wenn ich als Patient Naschereien – die die Besucher mitbringen und mir selbst nicht gut bekommen – weiterreiche.

Aber: a) Einerseits reicht es meines Erachtens nicht aus, ein Päckchen Kaffee oder Pralinen in der jeweiligen Arbeitsgruppe abgeben zu können, weil ich ja als Spender gar nicht wissen kann, ob sich Kaffee und Pralinen schon im Schrank stauen und b) kann es die Klinikleitung andererseits nicht wirklich unterbinden, daß dem einen oder anderen hilfreichen Geist eine Banknote zugesteckt wird. Versucht sie es doch, so läuft sie Gefahr, ein dem Klima der Klinik abträgliches Denunziantentum zu etablieren.

Ich plädiere daher für ein offenes Spenden- und Trinkgeldsystem:

Grundsatz 1: Die Rechnung der Klinik umfaßt alle Heilkosten. Soweit der Patient Leistungen aufgrund vorheriger Vereinbarung beansprucht hat, die nicht dem Kostenträger in Rechnung gestellt werden können, so erhält er darüber eine zusätzliche Rechnung. Gebühren für das Zimmertelefon sind im Voraus zu zahlen.

Grundsatz 2: Das Personal erbringt seine in einem Katalog der Klinik beschriebenen Leistungen im vollen Umfang ohne Trinkgeld oder andere Vergütungen seitens der PatientInnen.

Grundsatz 3: Sollte eine Patientin / ein Patient seine Zufriedenheit oder Dankbarkeit gegenüber einer Person oder einer Personengruppe Ausdruck verleihen wollen, so kann er – um nicht den Verdacht des Bestechungsversuches aufkommen zu lassen - gegen Ende des Klinikaufenthaltes – nach Rückfrage des oder der zu beschenkenden Person(en) - ein Sachgeschenk im angemessenen Umfang übergeben.

Grundsatz 4: Möchte eine Patientin / ein Patient seine Dankbarkeit bzw. Zufriedenheit mit einem Trinkgeld zum Ausdruck bringen wollen, so sind dafür für folgendende Gruppen Spardosen in Form einer Briefkastenanlage eingegerichtet worden, in denen Trinkgelder mit und ohne Namensnennung eingesteckt werden können: A) Zimmerdienste, B) Hausmeisterdienste; C) Zivildienste; D) Küchendienste usw.. Über dieses Geld verfügt nicht die Geschäftsleitung, sondern gewählte Gruppenvertreter an Hand eines beschlossenen Verteilerschlüssels. Für diejenigen, die einen Geldbetrag für die Bereiche Bildung, Unterhaltung, Bücherei allgemein oder zweckgebunden überweisen möchten gilt folgende Kontonummer .....

(Wenn ich das richtig sehe, wird die Bildungs- und Informationsarbeit von der Geschäftsführung / Verwaltung organisiert und finanziert. Ich empfehle für diese Arbeit eine rechtlich selbständige und gemeinnützige Abteilung zu schaffen oder sie einer Sonderabteilung der VHS zu übertragen. 1. Könnten durch solch eine Maßnahme auch andere Gelder als die der Krankenhausesellschaft eingefordert werden und 2. könnte eine Fachkraft der Erwachsenenbildung etwas frischen Wind in diese Arbeit bringen.)

Um die Themen Dankbarkeit und Trinkgeld abzuschließen: Meine Dankbarkeit gegenüber den Mitarbeitern der Klinik zeige ich dadurch, daß ich versuche, Schlüsse aus den Eindrücken und Ereignissen, die in der Klinik auf mich gewirkt haben wie Substanzen in einem Reagenzglas, für andere sichtbar zu machen. Aber mehr als einen Versuch kann ich das nicht nennen.

## 2. Individuelles und gesellschaftliches Leiden

Wenn ich mich hier überhaupt zur Heilbehandlung und zur Klinik äußere, dann 1. als Laie und 2. in dem Bewußtsein, daß wir hier im alten Westen als Kranke so versorgt werden, wie in der übrigen Welt allenfalls Millionäre.

Ich weiß natürlich, daß es Differenzen zwischen der sogenannten Schulmedizin und der Naturheilmedizin gibt, und daß die Medizin nur zum Teil Wissenschaft und zum anderen Teil immer noch und in Zukunft auch Kunst bleiben wird, die ihre Basis in der Intuition und in der Begabung hat.

Als politisch <sup>2</sup> und ökonomisch denkender Mensch weiß ich aber auch, daß viele individuell auftretenden Krankheiten ihre Ursache in krankhaften, gesellschaftlichen Einrichtungen (Institutionen) und deren Verbund, den Strukturen, haben. Zu diesem Thema kann man in vernünftiger Weise nur etwas sagen, indem man sich auf eine Arbeit im Umfang einer Dissertation einläßt oder Themen ausklammert.

Ich befasse mich daher unter anderem nicht mit dem verschleppten Konkurs unserer sozialen Sicherungssysteme in Form von Zwangskollektiven, mit der Entmündigung der Arbeitnehmer in Bezug auf einen wesentlichen Teil ihrer Ökonomie, nicht mit den drohenden Konkursen von Arztpraxen, nicht mit Abrechnungsbetrug und unnützen Operationen, nicht mit den Streiks der Ärzteschaft und Unterbezahlung des Pflegepersonals und der Überbezahlung der

---

2 Politisch heißt hier nicht parteipolitisch.

Pharmaindustrie durch rechtlich fragwürdige Monopole. Aber all diese nur angedeuteten Probleme sind uns nicht von Gott auferlegt worden, sondern sie haben ihre Ursache in unserer Denkschwäche.

Und merkwürdig erscheint mir Folgendes: So wie unsere Denkfähigkeit uns verläßt, wenn unser Körper nur noch Ausdruck von Angst, Schmerz, Benommenheit und Kraftlosigkeit ist, so läßt die Denkfähigkeit auch rapide nach, wenn der Sozialkörper erst erkrankt ist. Unsere Denkfähigkeit leidet aber auch an einem Mangel von Objektivität, wenn wir Lösungen von individuellen und gesellschaftlichen Problemen anhand von falschen Vorstellungen (Ideologien) suchen.

Auch scheint mir keine nach Herrschaft heischende Formel so verlogen, wie die von der "freiheitlich, demokratischen Grundordnung". Unsere Gesellschaft hält den Prüfungskriterien für "freiheitlich" und "demokratisch" einfach nicht stand. Und als "sozial" wird heute verteidigt, was vor über 100 Jahren als Entmündigung der Arbeitnehmer und als eine für sie entwickelte politische Droge eingeführt wurde. Ich will auch diese Spur nicht weiter verfolgen, sondern nur darauf hinweisen, daß wir unsere ökonomischen und kulturellen Interaktionen nur zentral oder dezentral ordnen können. Wir können zwar nun für Teilbereiche unserer Gesellschaft unterschiedliche Ordnungsprinzipien wählen, aber nicht ihre Ergebnisse.

Unsere schon seit Jahrzehnten dauernde Denkschwäche besteht darin, daß wir die Interdependenz (die gegenseitige Abhängigkeit) der Teilordnungen und die Systembedingungen von zentralen und dezentralen Ordnungen mißachten und uns dann wundern, wenn das Gesamtergebnis individueller und kollektiver Anstrengungen hinten und vorne nicht stimmt.

### 3. Ich und die Klinik

Ich fühle mich wohl hier in der Klinik. Ich könnte es hier noch die doppelte Zeit aushalten, wenn ich hier einen funktionierenden PC hätte. Dies bedeutet nicht, daß ich meine familiäre Umgebung nicht vermisse.<sup>3</sup> Auch besagt es nicht, daß ich vergessen habe, wie elend ich mich viele Tage gefühlt habe. Aber gerade nach der Zeit, wo ich meinte, mein Ich sei auf wenige und abgeschwächte Körperfunktionen reduziert, erlebe ich die Normalisierung der Körperfunktionen und die Wachsamkeit des Geistes als eine ungeheuerliche Bereicherung. Als eine

---

3 In zwei Wochen muß ich die Hausmannsfunktionen sowieso wieder übernehmen, weil meine Frau dann wieder für 3 Wochen nach Asien fliegt.

tolle Sache finde ich auch, daß sich meine Geschmacksverschiebung bei kleinem wieder aufhebt. "Vilsa Brunnen" schmeckt tatsächlich wie Quell- und nicht wie Brakwasser.

Manchmal überfallen mich noch Emotionen, die sich in Tränen ausdrücken wollen, aber nicht können. Ich weiß nicht, ob es die Freude darüber ist, noch einmal eine Lebensverlängerung erhalten zu haben oder ob es die Traurigkeit darüber ist, jetzt endgültig zu den Alten mit eingeschränkter Leistung zu gehören.

Meine ersten Eindrücke von der Klinik waren zurückhaltend, negativ. Ich dachte: "Das hier ist eine Gesundheitsfabrik und kein Heilehaus, keine Spur von einem Hausgeist, einer "Unternehmensphilosophie", kein Hauch von Hundertwasser, keine Spur von Anthroposophie, nicht einmal die Sachlichkeit vom Bauhausstil, eher Assoziationen mit Käfighaltung, aber gottlob auch keine Kruzifixe.

Ich fand dieses erste Urteil bald als ungerecht. Und von einer Gesundheitsfabrik kann man wohl eher sprechen, wenn man aus einem hoch gelegenen Stockwerk auf die Dächer der MHH herunterblickt. Dieses erste Urteil, das mein positives Vorurteil, mit dem ich angereist war, verdrängt hatte, konnte ich aber erst revidieren, als sich die Ermattung durch "Nebenwirkungen" auflöste. Ich habe dann versucht, herauszufinden, was mich eigentlich so negativ eingestimmt hatte. Es war wohl die Architektur des Gebäudekomplexes, für die die heutige Geschäftsführung nichts kann und für die ursprünglichen Auftraggeber und der Architekt ihre guten Gründe gehabt haben werden. Der nächste Punkt, der mich zum Urteil "Gesundheitsfabrik" verführt hat, könnte sein, daß die "Aufnahme" den Gedanken des Fließbandes in mir geweckt hat. Ein weiterer Impuls für mein Urteil könnte die Betonung der "Sicherheit durch die Routine" durch den Geschäftsführer Hans-Hinrich Meyer sein. Mir kam gleich die Frage: "Wo bleibt der Hinweis auf die Gefährdung durch die Routine?" Selbstverständlich weiß ich, daß die Klinik ihre Leistung zu einem bezahlbaren Preis nur arbeitsteilig und mit Routine erbringen kann. Trotzdem bleibt die Frage nach der Abweichung des individuellen Patienten vom statistischen Standardpatienten und die weitere Frage, wie der Abweichung im Behandlungsprogramm Bedeutung verschafft werden kann. Und beim genauen Hinschauen entdeckte ich auch das Bemühen um Flexibilität. Nicht nur, daß den Schwachen und Unpäßlichen das Essen aufs Zimmer gebracht wird, wenn die Einnahme im Speisesaal sie überfordert, sondern ich habe auch jedesmal meine Brühe mit Einlage oder eine Cremesuppe erhalten, wenn der Anblick von Brot (dem geborenen Brotesser) eher ein Würgen als Appetit auslöste.

Wie froh war ich, als ich nach einer durchwachten und durchschwitzten Nacht wie selbstverständlich frische Bettwäsche erhielt. So gut hat sich bei mir noch nie ein Leinentuch angefühlt. Auch in der Physiotherapie war man bemüht, versäumte Termine nachzuholen oder Terminänderungswünschen nachzukommen. Aber gerade in diesem Bereich hat sich bei aller Freundlichkeit des Personals eine Unzufriedenheit eingestellt. Ich hatte das Gefühl – einmal durch die Bettlägerigkeit aus dem Therapierythmus herausgeworfen - daß die Physiotherapie nur noch angeboten wurde, weil sie eben dazugehört. Keine Aufklärung über den Sinn, über Ergänzungen oder Alternativen, keine Fragen über Wirkungen und Erfolg. Ich denke, hier könnten Modelle entwickelt werden, in denen die Mediziner nur die Richtung vorgeben und die Physiotherapeuten diesen Rahmen im Zusammenwirken mit den Patienten ausfüllen. (Zu bedenken ist, daß die Physiotherapeuten entweder schon eine eigene Praxis hatten oder berechtigt sind, eine eigene zu führen und die Milderung des Untergeordnetseins in unvermeidbaren Hierarchien.)

Gegen das Gefühl – nach Art der Fließbandtechnik abgefertigt zu werden – könnte vielleicht ein Modell wirken, in dem jedem Patienten für die Dauer seines Aufenthaltes aus Personal eine Vertrauensperson zugeordnet wird.

#### 4.0 Das Freizeitangebot mit therapeutischer Wirkung

Von dem Freizeitangebot habe ich nach eigenem Befinden und Interessen Gebrauch gemacht. Ich denke, es ist ein Bereich, der immer verbesserungsfähig und -würdig ist. Von der Überlegung, diesem Bereich eine eigene Rechtsform zu geben und zu professionalisieren, habe ich weiter oben schon gesprochen. Es geht nicht darum, die Personen und Gruppen, die schon seit Jahren ihren Beitrag hier leisten, herauszudrängen, sondern diese alten Programmteile durch modernere zu ergänzen.

Überprüft werden sollte die Akustik in den Vortragsräumen. Die Menschen, die hier in der Klinik Patienten sind, dürften im Regelfall nicht mehr über die volle Hörfähigkeit verfügen. Ich schätze, wenn es die gute Lichtbildtechnik nicht in diesen Räumen gäbe, würden viele Vieles in den Gesundheitsvorträgen nicht verstehen. Für Musikvorträge wäre sicher eine bessere Raumakustik zu wünschen. Für die Vorträge ist eine Kopfhörerübertragung vorzuziehen, weil dann jeder die Lautstärke an seine Hörfähigkeit anpassen kann.

## 4.1. Das Internet

Ich konnte beobachten, daß Leidensgenossinnen und -genossen verstohlen zum Internetplatz schielten, sich aber nicht trauten, sich dem Gerät zu nähern – offensichtlich, weil sie Angst hatten, bekennen zu müssen, daß sie von der Bedienungstechnik keine Ahnung haben. Dabei gibt gerade das Internet – im Gegensatz zum Fernsehen und der Zeitungslektüre – den alten Menschen die Möglichkeit, in neuer Form am Leben teilzunehmen und den Informationsbedarf selber zu bemessen und zu gestalten. Man kann Kontakte zur alten Heimat suchen, verschütteten Träumen nachgehen oder ganz neue Welten entdecken und sich neue Ziele setzen. Wenn ich zum “Rat der Weisen des Hauses” gehören würde, würde ich die VHS anrufen und auskundschaften, ob sich im Dreiwochenrythmus ein praktikables Einführungsprogramm realisieren läßt.

Wenn meine Beobachtung richtig ist, dann war die Nutzungsfrequenz am Beginn meiner Kur viel geringer als am Ende. Um Reibereien zu vermeiden, werden wohl bald Zusatzgeräte aufgestellt werden müssen. Ich habe mehrmals moniert, daß Dateien, die an E-Mails angehängt sind oder die mit einem Link von der Internetseite angesteuert werden, sich nicht öffnen ließen. Bei meiner Abfahrt hat eine hilfsbereite Seele aus der Verwaltung versucht, den Mangel zu beheben. Ich hoffe für die anderen, daß es jetzt klappt. Gegen eine Gebühr pro Blatt sollte es auch möglich sein, Seiten auszudrucken.

## 4.2 “Das Gespräch aus der Ferne”

Die Massenmedien haben sicher eine wichtige Funktion. Ob sie die Menschen auch immer über die wichtigsten Dinge des Lebens aufklären, ist für mich mehr als zweifelhaft. Nicht die überlebenswichtige Information findet ihren Platz in der Sendung oder Auflage, sondern jene, die Einschaltquote oder die Auflage hält oder steigert.

Wenn es die unzähligen Non-Profit-Zeitschriften – die vorrangig am Inhalt und eben nicht an der Auflage orientiert sind – nicht gäbe, dann würde unsere Republik schon lange an der Verkalkung der Informationskanäle eingegangen sein.

In der Anlage befinden sich Kopien aus “Das Gespräch aus der Ferne – Vierteljahreshefte zu wesentlichen Lebensfragen unserer Zeit”. Ich weiß gar nicht mehr, wann ich Leser dieser Hefte geworden bin. Eine bestimmte politische oder weltanschauliche Tendenz konnte ich nicht feststellen. Ich kann mir aber vorstellen, daß diese Zeitschrift sowohl für die Mitarbeiter des

Hauses, wie auch für die Rehabilitanden eine Bereicherung sein können, weil die Beiträge die Sinnfragen häufig provozieren und damit die Lebensgeister mobilisieren.

Ich kann mir eine Vereinbarung zwischen der Klinikleitung und den "Machern" der Vierteljahreshefte vorstellen, die beinhaltet, daß in Abständen von 3 Wochen ein Thema aus der Zeitschrift zum Themenabend gemacht wird. Das Interesse auf Seiten der Redaktion ergibt sich aus der Anlage.

### 4.3 Das Gespräch als unterschätztes Heilmittel

Ich weiß nicht, ob es eine Untersuchung über die Einsamkeit und deren negativen Wirkungen auf den Heilungsprozeß gibt. Meine geringen Erfahrungen als Patient in den Unikliniken Greifswald und Hannover und dem Krankenhaus Neustadt am Rügenberge sagen mir aber, daß der Prozentsatz der Kranken, die am Unausgesprochenem leiden, erheblich sein dürfte. Es sind zum Teil Kriegserlebnisse, auch Vergewaltigungen von Frauen auf der Flucht oder jüngere Gefühle des Versagens oder der Schuld, die auf eine befreiende Aussprache warten.

Nach meiner Einschätzung gibt es aber nur begrenzte Freiräume des Sprechens – egal, ob in der Familie, am Arbeitsplatz oder in der Freizeitvereinigung. Es bleibt zu viel, was nicht ausgesprochen werden kann. Dieses Unausgesprochene führt – nach meinem intuitiven Verstehen -, wenn es krankheitsbedingt nicht mehr durch ständig neue Aktivitäten kaschiert wird, zu einer besonderen Einsamkeit im Krankbett. Es ist eine Einsamkeit, die wie Gift wirkt.

Wir wissen von der heilsamen Wirkung der Beichte. Der eine oder andere von uns hat von dem erleichternden (einseitigem) Zwiegespräch am Grab eines / einer Verstorbenen oder von dem Gespräch an der Klagemauer gehört. Auch die Gespräche mit der Pastorin und dem Psychologen gehören hierher.

Aber wenn ein Patient zur Pastorin geht, wird das Gespräch zu leicht mit Glaubensfragen oder Zweifeln am Glauben belastet. Der Zugang zum Psychologen wird vielfach dadurch erschwert, daß seelische Leiden immer noch als eine Art Charaktermangel bewertet werden. Wirklich offene Gespräche sind m.E. in der von mir sogenannten Zugabteilsituation möglich. Die Reisenden wissen, die Fahrt dauert noch, die Lust am Lesen ist begrenzt, die Landschaft zeigt nichts Neues, der Mensch gegenüber ist einem sympatisch und jeder weiß, daß man sich mit großer Wahrscheinlichkeit nicht wiedersieht. In einer solchen Situation können Menschen – so nicht nur meine Erfahrung – erstaunlich offen miteinander sprechen.

Wie komme ich nun hier auf das Thema Gespräch als Heilmittel? Da ich selber in den fünfziger Jahren so etwas wie einen Friedensdienst im Internationalen Freundschaftsheim Bückeburg geleistet habe, war ich interessiert zu erfahren, was für Einstellungen der Zivildienstleistende heute zu seinem Dienst hat. Ich setzte an, den Zivi, der mir das Essen brachte, zu befragen. Der junge Mann aber antwortete, er würde mir das ja gerne erklären, er hätte dafür aber keine Zeit. Ich sagte ihm, daß das Gespräch genauso wichtig sei, wie die Pille. Ja, sagte er: „Das habe ich meinem Chef auch schon gesagt, der sieht das aber anders.“ Ich weiß nicht wer der Chef der Zivis ist. Ich nehme an, daß es ein kluger Mensch ist, der einsehen kann, daß die zitierte Haltung einfach nur dumm ist und revidiert werden sollte.

Also, wenn ich es zu sagen hätte, würde ich die Anzahl der Zivis verdoppeln und mit der Hälfte der Arbeitszeit dem psychologischen Dienst zuordnen. Die Zivis in der Klinik müßten so etwas werden wie zweibeinige Hunde zum Aufspüren der schädlichen beschriebenen Einsamkeit, als Kontakthersteller zu den psychologischen und theologischen Diensten. Diese Kundschafter- und Vermittlerrolle der Zivis dürfte natürlich nicht von ihren anderen Aufgaben separiert werden, sondern müßte integriert werden. Natürlich verträgt sich eine solche Rolle nicht mit einer Auskunftspflicht gegenüber der Geschäftsleitung, allenfalls mit einem Offenbarungsrecht gegenüber dem psychologischen Dienst.

Warum ich die Zivis für die beschriebenen Rolle geeignet halte?

- a) Sie sind wesentlich billiger als Fachpersonal und daher nicht so stark aus Kostengründen dem Zeitdruck ausgesetzt.
- b) Sie sind selber wie die Patienten in einer Durchgangssituation.
- c) Sie sind in der Unternehmenshierarchie in einer Art freischwebenden Zustandes und dadurch innerlich unabhängiger als normale Arbeitnehmer.
- d) Sie sind jung und können noch naiv Fragen stellen.

(Eine Schulung durch den psychologischen Dienst wäre trotzdem angebracht.)

#### 4.4 Das Gespräch als Therapie in anderen Formen

Diese Niederschrift meiner Gedanken und Beobachtungen ist ja auch erst einmal ein Gespräch an der Klagemauer, eine Selbsttherapie. Was darüber hinaus an Wirkungen festzustellen ist, ist ein Bonus.

Es wäre ja schon viel gewonnen, wenn sich Patienten über den standardisierten Fragenbogen

der Klinik hinaus in schriftlicher Form, in Form von Gedichten und Kurzgeschichten äußern könnten. Die eigenen Gedichte und Kurzgeschichten (und Gedichte bekannter Autoren, die das eigene Lebensgefühl ausdrücken) könnten in der Bastelwerkstatt mit einer alten Handsetzmaschine in eine ansprechende Form gebracht werden. Es kommt hier nicht darauf an, daß hier viele Patienten mitmachen, sondern daß einige über die Klinikzeit hinaus ihre Sprachfähigkeit erstmals oder erneut wieder finden.

#### 4.5 Die Sprache bei den Problemgruppen

Zu den Problemgruppen der Therapie durch Sprache scheinen mir zu gehören: Menschen, die der deutschen Sprache nicht mächtig genug sind. Menschen, denen es aus irgendwelchen Gründen an Attraktivität fehlt oder abstoßend sind und auch die Patienten, die mit einer Schutzmaske herumlaufen müssen. Hier ist nicht nur die Scheu vor den SchutzmaskenträgerInnen zu überwinden, sondern auch die erhöhte Verständigungsschwierigkeit durch den Dämpfungseffekt der Maske und den nicht mehr jungen Ohren des Gesprächspartners. Ich habe erlebt, wie eine Verständigung ganz unmöglich war, weil ein Ablesen von den Lippen durch die Schutzmaske unmöglich wurde. Wie diesen Gruppen geholfen werden könnte, weiß ich auch nicht.

#### 4.6 Vertell- oder Klönabend ?

Einen Abend mit Frau Weidauer habe ich auch genossen. Sie trägt aus dem Gedächtnis oder aus der Literatur gesammelte Döneken, Anekdoten vor und ist eine alte beeindruckende Dame. Es sind meistens kurze Geschichten mit Witz oder Humor. Als ich ihr sagte, sie sei doch selber ein Buch, ob sie nicht daraus vortragen könne, hat sie die Geschichte mit den Schuhen erzählt. Sie – Frau Weidauer – war mit einer Gruppe in einer fremden Stadt in einem schlichten Hotel mit schlechter Beleuchtung gewesen und habe sich auf eine Exkursion vorbereitet. Während der Besichtigungen hätte sie dann überlegt, warum ihr an diesem Tage das Laufen so schwer gefallen sei. Irgendwann habe sie dann gemerkt, daß sie in dem trüben Hotelzimmerlicht den linken und rechten Schuh vertauscht hätte. Sie sei dann in einen Schuhladen gegangen und hätte um Abhilfe gebeten. Eine solche Peinlichkeit von der heiteren Seite zu nehmen und offen zu schildern zeugt von einer Ich-Stärke und von einem gesunden Selbstwertgefühl.

Lachen ist eine eigenständige Medizin. Wir sollten sie uns selbst gönnen und uns gegenseitig verabreichen. Ein Vortrag, der das große Lachen auslöst, ist wirklich eine große Kunst. Das

Risiko ist bei solchen Bemühungen, daß der Vortrag in ein peinliches Schweigen abgleitet. Frau Weidauer beherrscht offensichtlich diese Kunst. Nur die Etikettierung des Abends mit Klönabend ist nach meiner Meinung falsch, weil klönen oder der Klönsnack kein gezieltes Vertellen (Erzählen) ist, sondern der spontane Austausch von Gedanken über einen x-beliebigen Gegenstand an einem x-beliebigen Ort. Dem Klönen fehlt nach meinem Dafürhalten das Aggressive, welches mit dem Tratschen oder Klatschen verbunden sein kann. Beim Klönen steht der Kontakt zum Du und der Austausch von Gemeinsamkeiten im Vordergrund.

Die Frage ist, wie man die Gesprächstherapieform "klönen" fördern kann. Ich weiß nicht recht, ob es ein gangbarer Weg ist, wenn gesagt wird: "Wer sich mittwochs nach dem Abendbrot in die Eingangshalle setzt, signalisiert anderen Patienten, daß er bereit ist einen Gesprächskontakt aufzunehmen und angesprochen werden möchte."

#### 4.7 Der Schreibplatz

Ein Gedicht kann fast an jedem Ort entstehen, sofern ein Stift und ein Blatt Papier zur Hand ist.<sup>4</sup> Für einen Bericht in diesem Umfang ist ein PC-Schreibplatz schon angemessen, aber eine Schreibmaschine wegen der Lärmentwicklung nicht angebracht. Ich habe versucht, mir mit einem alten Laptop zu behelfen. Diese Versuche waren wegen der technischen Mängel aber anstrengender als das Formulieren des Textes. Natürlich gibt es genug neue Geräte. Aber: "Wer soll das bezahlen - wer hat soviel Geld?" Ein paar PC-Schreibplätze im Haus, die gegen eine Gebühr genutzt werden könnten, wären nicht schlecht. Ein Verweis auf den Internetplatz ist nicht angebracht, nicht nur weil dort kein Drucker angeschlossen ist, sondern weil die beiden Funktionen, schreiben und im Internet surfen sich gegenseitig ausschließen.

#### 4.8 Fahrdienste zu den Gottesdiensten

Da unser Gehirn nicht danach ausgelegt ist, die Komplexität des Lebens als Ganzes zu erfassen - vor allem nicht den Anfang und das Ende allen Lebens - wurde uns die Fähigkeit mitgegeben, die großen Lücken des Nichtwissens durch den Glauben zu füllen.

---

4 Nachtrag: Ich kenne auch eine Ausnahme wo Gedichte ohne Stift und Papier entstanden sind. Und ich erzähle die Geschichte in Kurzform, weil das rechtzeitige Erinnern uns vor ähnlichen Situationen in der Zukunft behüten kann. Will Noebe schreibt in "Wie es wirklich war - 7 1/2 Jahre politischer Gefangener des N.K.W.D. in Ostdeutschland und Sibirien" (1959): "Jegliche Bildung von Gruppen, sei es zu Plaudereien, Belehrungen oder zur Religionsausübung war strikt verboten und wurde mit schweren Strafen geahndet." (S. 46) "Jahrelang mußte man Lyrik und Prosa im Kopf formen und jenen, die etwa solch anspruchsloses Gedicht lernen wollten, dessen Worte so lange vorsprechen, bis sie sie behalten hatten." (S. 47)

Ein Problem in unserer Gegenwart ist dadurch entstanden, daß für viele Menschen die traditionellen Glaubensbilder ihre Glaubwürdigkeit verloren haben. In dieser Situation ist es gut, daß diejenigen Patienten und Patientinnen, die noch Kontakt zu ihren traditionellen Glaubensgemeinschaften suchen, den Weg dorthin durch Hinweise auf die Fahrdienste von Glaubensgemeinschaften erleichtert wird.

Soweit ich feststellen konnte, versteht sich die Klinik als weltanschaulich neutrale Anstalt. Um dieser Neutralität Ausdruck zu verleihen, empfehle ich, daß eine Mitarbeiterin eine Lotsenfunktion für jene PatientInnen übernimmt, die noch glauben können, sich aber nicht zu Katholiken oder Protestanten hingezogen fühlen.

## 5. Das Zimmer

Ja, mein Zimmer 128 gefällt mir. Daß ich sogar im Liegen noch Baumkronen und den Himmel sehen kann, ist gut. Bei Sonnenschein ist sogar Sonnenbaden in bestimmten Zeitschnitten angesagt. Die Loggia ist für wärmere Jahreszeiten vielversprechend. Ich habe andere Klagen gehört, die Betten seien zu schmal. Mir ist mein Bett gerade richtig. Mir wurde auch zusätzlich eine Woldecke und ein Kopfkissen ausgehändigt und so war und bin ich glücklich mit meinem Bett.

Auch das andere Mobiliar hat von den Funktionen her gesehen meinen Gefallen gefunden. Vermißt habe ich zweierlei:

a) Da ein Zimmer nicht mein Zimmer ist, wenn ich es nicht durch ein paar eigenen Farbtupfer zu meinem mache, ist die Frage wichtig, wie ich sie anbringe, ohne Schäden nach dem Auszug zu hinterlassen. Den Fensterschmuck, den eine Enkelin gefertigt hat, konnte ich durch die mitgelieferten Saugnäpfe problemlos anbringen. Wie soll ich aber die Kohlezeichnung meiner jüngsten Tochter und wie die zwei farbenprächtigen Kunstwerke von zwei meiner bisher acht Enkeln anbringen?

b) Da sich bei mir auch außerhalb meines Wohndomizils immer Bücher, Zeitschriften und Papiere ansammeln, fehlte mir ein kleines Regal. Das ist aber bestimmt kein allgemeines Bedürfnis.

Da ich hier immer eine trockene Nase habe, habe ich nach Wasserverdunstern gefragt, die man an die Heizung hängen kann. Sie sind in der Klinik nicht aufzutreiben. Beim Fernsehen weiß ich nicht, wie hellhörig die Wände sind und ob ich die Lautstärke meinen Ohren ange-

paßt einstellen kann. Einen Kopfhöreranschluß gibt es nicht. Das war bzw. ist aber kein Problem, da ein Mitglied der Hausmeistertechnik mir angeboten hat, bei Bedarf das Gerät auszu-tauschen. Da ich in den matten Tagen einen Widerwillen gegen das Fernsehen hatte und jetzt in den wachen Tagen anderweitig beschäftigt bin, war und ist das Fernsehgerät ohne große Bedeutung für mich.

Anders ist es mit dem Radio. Dieses habe ich deshalb nicht eingeschaltet, weil ich a) meine gewohnten Sender nicht gefunden habe und b) weil mir die Klangqualität nicht reicht. Die Radioanlage ist zwar besser als jene in der MHH (Telefonhörerradio) aber gegenüber dem Radio im Neustädter Krankenhaus und der Uni-Klinik in Greifswald einfach veraltet.

Ich muß im Zusammenhang mit dem Zimmer noch auf den neuen Fußbodenbelag zu sprechen kommen. Fußbodenbeläge nutzen sich ab und müssen von Zeit zu Zeit ausgewechselt werden. Klar! Aber müssen in dem laufenden Betrieb auch Beläge und Kleber verwendet werden, die wochenlang ausdunsten? Mir ist es in den ersten Tagen verdammt schwer gefallen, mit meinen Atembeschwerden den langen Flur entlang zu gehen. Im Zimmer konnte ich durch die Ausdunstungen der Aufforderung der Geschäftsleitung - mit der Heizung ökonomisch und ökologisch umzugehen - nicht Folge leisten. Nach mehreren Experimenten mit Fenster auf / zu, Heizung auf / zu bin ich zu dem Schluß gekommen, daß nur mit Heizung auf und Oberlicht auf ein angenehmes Raumklima zu schaffen ist. Bei der nächsten Renovierungsaktion sollte bei der Einholung von Angeboten stehen: "Geruchs- und ausgasungsfrei nach spätestens 36 Stunden."

## 6.0 Die Zivildienstleistenden

Es war für mich eine Freude die Zivis in der Klinik bei wechselnden Arbeitseinsätzen zu beobachten. Immer war ein konzentrierter, zügiger Einsatz ohne Hektik festzustellen. Mich interessiert das Thema "Zivildienst" aus verschiedenen Gründen:

1. Ich war selbst in den fünfziger Jahren als sogenannter Freiwilliger im Internationalen Freundschaftsheim Bückeburg und habe mich dort intensiv mit den Fragen von Pazifismus und Militarismus auseinandergesetzt.
2. Zwei meiner vier Söhne haben gedient. Einer im Zivildienst (Altenpflege) und der andere bei der Bundeswehr.
3. Aus Gründen des Staatsverständnisses, der demokratischen Kultur und dem Respekt vor dem Individuum als Basiseinheit von Gesellschaft ist es nicht egal, wie der Komplex Wehr-

und Zivildienst gehandhabt wird.

## 6.1 Anmerkungen zum Pazifismus:

Sich, die Seinen und sein Eigentum zu verteidigen, ist so elementar in der Triebstruktur des Menschen verankert, daß wir hier von einem Naturrecht sprechen können. Damit ist aber noch nichts über die zweckmäßige Form - z. B. Flucht oder Angriff - und Art der Mittel - die z. B. nur den Verteidiger schützt oder auch den Angreifer tötet - gesagt. Zwar kann der Staat per Gesetz definieren, was erlaubt ist und was nicht, das hebt aber nicht die Entscheidung des einzelnen Bürgers auf, sich als sittliches Wesen hinter oder gegen das Gesetz zu stellen. Es bleibt auch zweifelhaft, ob der Staat Individuen zwingen darf, einen Beitrag zur kollektiven Verteidigung zu leisten und dann auch noch nach Geschlechtern unterschiedlich bei dieser Verpflichtung zu verfahren. Auch ist nicht absehbar, daß diese Fragen irgendwann ein für alle Male für alle geklärt werden könnten.

Nach dem 2. Weltkrieg konnten jene politischen Kräfte den Staat - mit seiner Gesetzgebungsmaschinerie und der Möglichkeit, den Bürgern für beliebige Objekte und Verfahren finanziell zu schröpfen - erobern,<sup>5</sup> die die BRD aus eigenen Intentionen oder / und denen der westlichen Siegermächte wieder aufrüsten wollten. Einmal sollte der erstarkende wirtschaftliche Konkurrent Deutschland in seiner Entwicklung mit Rüstungsbelastungen gedämpft werden und zum anderen lieferte die neue (oder alte) Bedrohung aus dem Osten durch die Sowjetunion die Rechtfertigung. Jedenfalls wurden die Rufe: "Nie wieder Krieg!" und "Nie wieder Rüstung!" (später: "Schwerter zu Pflugscharen!") immer schwächer. Heute gehen die Arbeitnehmer und ihre Vertreter auf die Straße, wenn eine Fabrik mit totbringender Rüstungsproduktion geschlossen werden soll.

Es hat bei uns nie eine Chancengleichheit zwischen Aufrüstungsgegnern und Aufrüstungsbefürwortern gegeben, denn der Staat als Befürworter konnte die Mittel für die Durchsetzung seiner Ziele (auch zu Lasten der Gegner) beliebig steigern.

Erschwert worden wäre dem Staat sein Geschäft, wenn nicht nur die Wehrdienstgegner ihre Gewissensentscheidung gegen den Dienst mit der Waffe hätten begründen müssen, sondern

---

<sup>5</sup> Nach Franz Oppenheimer, der Lieblingslehrer von Ludwig Erhard, ist auch der Verfassungsstaat noch ein Klassenstaat. Es geht um die Durchsetzung der ökonomischen Interessen der einen Klasse zu Lasten anderer Klassen. Erst wenn dieses Stadium überwunden ist, kommt die Freibürgerschaft. Siehe F.O., Der Staat - Eine soziologische Studie, Erstauflage 1907, Nachdruck 1990. Bevor Oppenheimer - er war Jude - der erste Soziologieprofessor Deutschlands wurde, war er Arzt mit einer eigenen Praxis.

auch jene Bürger eine Gewissenentscheidung unterworfen worden wären, die zum Militär wollten. Vom Gleichheitsgrundsatz hergesehen wäre das gerecht gewesen. Aber es gilt auch noch in der Demokratie: "Was schert mich die Gerechtigkeit, wenn ich die Macht habe!"

Ich darf auch daran erinnern, daß die Pazifisten in der Nachkriegs-BRD fast pauschal als Kommunisten und Handlanger der Sowjetunion verdächtigt wurden. Und der Begriff *Kommunist* wurde nicht in seiner ideellen Ausformung verstanden, sondern in einer Mischung aus westlicher antikommunistischer Propaganda und dem realexistierenden Sozialismus geprägt.

Die Pazifisten haben aber nicht nur das Ringen um die Wiederaufrüstung verloren, weil sie im Wesentlichen nur ihren eigenen Idealismus einsetzen konnten, der Staat aber beliebig viele Mittel, sondern auch, weil sie die ökonomische Dimension des Militärkomplexes falsch interpretierten. Da sie die friedens- und freiheitstiftende Funktion der Marktwirtschaft nicht sehen konnten, hier nur Willkür und Macht sahen und zudem ihr verschlossen blieben, daß das Wort *Kapitalismus* kein Synonym zum Begriff *Marktwirtschaft* ist, sondern ein Überlagerungsprinzip, hatten sie mehrheitlich die Neigung zur Zentralverwaltungswirtschaft. Weil aber die kommunistischen Staaten diese Wirtschaftsform in Annäherung praktizierten, entwickelte die Friedensbewegung eine unangemessene Zuneigung zu den kommunistischen Staaten, die mit einer Verharmlosung der Gefahr, die von diesen Staaten ausging, einherging. Diese Verharmlosung korrespondierte mit den Verzerrungen der Wirklichkeit durch die westliche antikommunistische Propaganda.

Beiden Seiten kann man vorwerfen, daß sie die in den 50er Jahren vorhandenen Ansätze zu einer nichtmilitärischen Verteidigung nicht weiter verfolgten. Das ist nicht alles Schnee von gestern. Diese hier aufgeworfenen Fragen können bei einer weiteren Spannung zwischen der nördlichen und südlichen Erd-Halbkugel, zwischen der islamischen und der westlichen Welt, zwischen den rohstoffarmen und rohstoffreichen Ländern und der zunehmenden Verzerrung bei der Verteilung von Chancen, Einkommen und Reichtum bei uns sehr schnell wieder an Aktualität gewinnen.

## 6.2 Anmerkungen zum Zivildienst

Ich habe schon vielfach gehört: Die Bundeswehrzeit sei - bis auf die Grundausbildung - eine Veranstaltung, wo Lebenszeit junger Menschen totgeschlagen würde. Es ist der Hinweis auf einen inhaltlichen Mangel. Von Zivildienstleistenden habe ich schon häufig gehört, daß sie

sich als billige Arbeitskräfte mißbraucht fühlen. In beiden Bereichen fällt der Dienst sicherlich unterschiedlich aus, so daß hier nur von einer Tendenz gesprochen werden kann. Im Fall der Zivildienstleistenden war es sicher nicht die Absicht des Gesetzgebers, bestimmten gesellschaftlichen Einrichtungen, billige Arbeitskräfte zuzuschustern, sondern neben der Riegelwirkung gegen die Flucht in die Verweigerung einen Nutzen für die gesellschaftliche Gemeinschaft zu ermöglichen. Nur realistisch gesehen ist es doch so: Keine Institution würde einen Zivildienstleistenden einstellen, wenn die Kosten für die Zivis höher lägen als der Nutzen, den sie durch ihn hat.

Ob es nun gerechtfertigt ist, nach den Nutzen der Zivildienstleistenden zu fragen, aber nicht nach jenem, den die Militärdienstleistenden erbringen, soll hier nicht weiter verfolgt werden. Mir geht es hier um etwas anderes.

Der demokratische Staat, die freie und gerechte Gesellschaft, lebt von einer ausreichend großen Zahl interessierter Bürger. Gerade die Zwischenzeiten, die die Gemeinschaftsdienste in den Biographien junger Menschen darstellen, wären die geeigneten Zeiten, in denen sich dieses Interesse für die Demokratie und das große Ganze unauslöschlich verankern ließe, wenn die Sache ehrlich und nicht dogmatisch angepackt würde. Wer in welcher Funktion auch immer - sei es ein General oder Geschäftsführer - diese Chance aus Bequemlichkeit oder anderen Gründen verstreichen läßt, ist nach meiner Wertung ein Saboteur der Demokratie. Es kann hier nun nicht meine Aufgabe sein, ein geeignetes Schulungsprogramm zu formulieren. Aber eine stichwortartige Benennung der Themen, die in der Zeit militärischer und zivildienstlicher Dienste behandelt werden sollten, kann ich geben: Die Beschäftigung mit den rechtlichen Grundlagen der Dienste. / Die Beschäftigung mit der Verfassung (Anspruch / Ideologie / Wirklichkeit / Möglichkeiten) / Der Militarismus und der Pazifismus in der geschichtlichen Realität ohne Scheuklappen gesehen. / Die ökonomischen Ursachen innerstaatlicher und internationaler Konflikte / Neue Formen der Verteidigung / Wo ist Widerstand und wo ist Verteidigung geboten? / Toleranz-Einübung in gemeinsamen Veranstaltungen von Zivil- und Wehrdienstleistenden.

## 7. Wo liegen die Grenzen der Medizin?

In diesen Tagen war häufiger zu hören, daß die Klinik Fallingbostal eine Spezialabteilung zur Vorbereitung von Lungentransplantationen einrichten will. Die Klinik als Wirtschaftsunternehmen muß natürlich auf veränderte Marktdaten, die vor allem auf veränderte Daten des zentralverwaltungswirtschaftlichen sozialen Sicherungssystems zurückzuführen sind, reagieren.

Diese Strategie verträgt sich aber wohl schlecht mit dem Bestreben, die Klinik zu einer Art Gesundheitsfarm (mit Kursangeboten in Sachen gesunde Ernährung) auszubauen. Auf einer Gesundheitsfarm muß aber alles nach Gesundheit riechen, Kranke sind da nur störend.

Für die Geschäftsführung eines privatrechtlich konstituierten Krankenhauses gilt - wie für die Geschäftsführung einer Fabrik, die Splitterbomben oder -minen herstellt -, den Umsatz der Produkte oder den Absatz der Dienstleistungen in einem Umfang zu halten oder zu steigern, daß die Zahlungsfähigkeit und die Rentabilität des Unternehmens erhalten bleibt. Fragen der Ethik dürfen dabei nicht mehr beachtet werden, wie sie das Strafrecht erzwingt. Die Sicherung der Arbeitsplätze ist dabei in der Situation der allgemeinen Unterbeschäftigung ein Argument, mit der mehr oder weniger alle ethischen Fragen vom Tisch gewischt werden.

Vor einiger Zeit strahlte ein Fernsehsender eine Serie über die geschichtliche Entwicklung des medizinischen Fortschrittes aus. Aber mit dem Fortschritt ist auch ein Vergessen verbunden und nicht immer ist eine vergessene Heilmethode die schlechtere gegenüber der neueren. Das merkt man vermutlich erst dann, wenn das Vergessene später wieder mühsam zurück ans Tageslicht geholt wurde. Ich habe im Neustädter Krankenhaus den Roman "Der Medicus" von Noah Gordon als Hörbuch gehört und in der Klinik Fallingbostal den Roman "Der Schamane" vom gleichen Autor gelesen. Auch hier wird deutlich, daß der medizinische Fortschritt gegen die Vorurteile der Fachkollegen durchgesetzt werden mußte. Die Vorurteile der Patienten dagegen schmelzen mit den stärker werdenden Schmerzen und der Angst um das Leben dahin. Aber wo liegen die Grenzen des medizinischen Fortschrittes?

Die Schutzmaskenträger in der Klinik, die ja eine Organtransplantation (Herz und / oder Lunge) hinter sich haben, machen mich scheu, unsicher, ängstlich und nachdenklich. Scheu, weil mich die durch die Maske gedämpften Stimmen meine Ohren nicht der erforderlichen Lautstärke erreichen. Unsicher, weil ich denke, daß meine Hustenanfälle beim Gegenüber Angst oder Widerwillen auslösen können. Ängstlich werde ich, weil ich nicht weiß, wie ich reagieren werde, wenn ich in die gleiche Situation kommen würde.

Vor einem Vierteljahrhundert - als einem Arbeitskollegen Bypässe gesetzt wurden - habe ich gedacht, daß für mich damit die Grenzen der Medizin überschritten wären und ich lieber sterben würde. Jetzt habe ich meine Bypassoperation ganz selbstverständlich hingenommen. Ist das nun ein angepaßtes Verhalten anhand neuer eigener Einsichten oder ein Einknicken eige-

ner Normen unter einer Belastungssituation? Würde ich auch einknicken, wenn sich herausstellen sollte, daß ich ein anderes Herz, eine andere Lunge zum Weiterleben bräuchte?

Es geht bei diesen Fragen nicht darum, ob man sich oder anderen durch eine Organplantation ein paar zusätzliche Lebensjahre vergönnt oder nicht. Auch ist es noch eine - wenn auch wesentliche - Nebenfrage, ob bei den lebensverlängernden Maßnahmen die Würde des Menschen - wie auch immer definiert - garantiert ist. Die Kernfragen sind: Lassen wir endlich den Tod als Bestandteil des Lebens in unserem Denken und Fühlen zu? Wie kommt es, daß der Staat als Organisation der Gesellschaft das eine Mal beliebig über Leben - bis hin zur Massenvernichtung - verfügt, das andere Mal sich aber verpflichtet fühlt, lebensverlängernde Maßnahmen garantieren zu müssen? Wie steht es um den Einsatz knapper Mittel, wenn wir hier für einen Menschen so viel Geld aufwenden, mit denen wir an anderer Stelle womöglich 1000 junge Leben retten könnten? Weiter: Können wir die hohen Kosten der medizinischen Extremkunst einfach den sozialen Zwangskollektiven aufbürden ohne zu fragen, ob der Mensch, dem geholfen werden soll, vorher verantwortungsvoll mit seinem Körper umgegangen ist und ohne zu bedenken, daß diese Zwangsabgaben ein Verfügen über Zeit und damit über das Leben der Zwangsmittglieder ist? Wie ist zu verhindern, daß unter den Fahnen der Nächstenliebe und des medizinischen Fortschritts sich nur wissenschaftlicher Ehrgeiz und das dividendenträchtige Pharmageschäft austobt?

Es gibt mehr Fragen als Antworten in diesem Bereich. Mein Unbehagen bleibt, aber auch mein Mitgefühl für die betroffenen Menschen.

## 8. Die volkswirtschaftlichen Kreislaufstörungen sind gefährlicher als die individuellen

Dieser Abschnitt sollte ursprünglich umfangreicher werden, als er hier vorliegt. Ich bin damit aber in Fallingbostal nicht fertig geworden. Das schadet aber auch nicht, weil sich in den Anlagen genügend Hinweise auf die Folgen der Störungen in den volkswirtschaftlichen Kreisläufen und ihre Behebung befinden.

Es gibt nur eine begrenzte Analogie zwischen dem Blutkreislauf des Menschen (von Lebewesen) und dem Geldkreislauf der Wirtschaft. Ich habe gelernt, daß der Tod sicher ist, wenn der Blutkreislauf nicht einwandfrei die einzelnen Zellen des Körpers mit Stoffen versorgt, die sie für ihre Funktion und Regeneration benötigen. Mir wurden Bypässe in mein Herz einge-

pflanzt, die die Unterversorgung der Herzkranzgefäße aufheben und somit die Leistungsfähigkeit des Herzens als Umlaufsicherungsorgan des Blutes erhält.

Das Gedeihen der Gesellschaft als volkswirtschaftliche Einheit (auch in der Mehrzahl) ist nur gegeben, wenn der Geldkreislauf einwandfrei und ohne Nebenwirkungen funktioniert. Das ist - soweit die Geschichte schriftlich erfaßt wurde - nur immer über kurze Zeitstrecken der Fall gewesen. Die Folgen waren und sind bis heute: Verwerfungen in den Einkommens- und Vermögensverteilungen, Unterbeschäftigung und Überbeschäftigung, Raubbau an der Natur, Kriege innerhalb der Völker und zwischen den Völkern.

So sicher wie nicht behandelte gravierende Kreislaufkrankungen bei Menschen zum Tode führen, so sicher ist auch, daß der Sensemann nur bei den Erkrankten erntet. Bei den Kreislaufkrankungen der Volkswirtschaften ist das anders. Hier werden keine Unterschiede gemacht zwischen leistungsfähigen und leistungsschwachen Menschen, zwischen Kranken und Gesunden, zwischen jungen und alten Menschen. Die mangelnde Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen und die Unterbeschäftigung sind die noch milden negativen Folgen. Schlimmer ist, daß die Geldkreislaufbeschwerden der Volkswirtschaften immer wieder in das große Morden - Kriege genannt - enden. Weil das so ist, sind die Kreislaufbeschwerden der Volkswirtschaften auch gefährlicher als die Kreislaufbeschwerden der Individuen, auch wenn bei den Letzteren die Summe der Einzelfälle erschreckend ist.

In der Anlage befindet sich eine Kopie meines Schreibens vom 6. Dezember 2005 an den Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages. Es geht dort um die Umlaufsicherung des Geldes. Diese Umlaufsicherung kann man als Herzschrümmacher der Volkswirtschaft verstehen. Ich muß dabei nur einschränkend sagen, daß der Geldkreislauf kein zentrales Organ wie das Herz im Blutkreislauf hat. Die Herzfunktion wird vom Egoismus oder vom Hunger im weitesten Sinne ausgeübt. Die Zentralbank wäre dann - in diesen Bildern gedacht - das Organ, das die Blutkörperchen bildet. Den Medizinern und so gar den medizinischen Laien ist klar, wenn die Zirkulation des Blutes nicht funktioniert, bricht das ganze faszinierende und komplizierte System des menschlichen Leibes zusammen. Beim Geldkreislauf fehlt diese Einsicht weitgehend, daher kommen wir mit der Gesundung des volkswirtschaftlichen Körpers auch nicht weiter und weichen in allerlei mehr oder weniger sinnlosen Aktionen aus, z. B. in den Streik, der nie das bringen kann, was sich die Streikenden davon versprechen.

Wenn man die Quellen vor Beginn unserer Zeitrechnung außer Acht läßt, sind diese Zusammenhänge seit über hundert Jahren bekannt. Die Wirtschaftspolitik und auch - das ist besonders betrüblich - die Wirtschaftswissenschaft beachtet diese Probleme zu wenig. Lieber hat man Hitler und die Folgen in Kauf genommen und lieber nimmt man einen neuen Weltbrand in Kauf, als daß man eigene Denkmuster auf ihre Tauglichkeit überprüft. Es ist zum Verzweifeln! Nach dem zweiten Weltkrieg ist es den sogenannten westlichen Ländern immer wieder gelungen, die zerstörerische Kraft, die der Kapitalismus letztendlich darstellt, auf andere Länder umzulenken.

Der Frage, wann der Kapitalismus des Westens zusammenbricht, bin ich in den vergangenen Jahren immer ausgewichen, weil es kein Maß für den Druck gibt, den soziale Spannungen erzeugen und auch nicht dafür, wann dieser Druck zur Explosion führt. Auch hat sich das System des Kapitalismus als äußerst elastisch erwiesen. Heute denke ich, daß wir vielleicht noch 5 Jahre Zeit zur Aufklärung haben. Daß wir aber spätestens in 10 Jahren den großen europäischen Bürgerkrieg oder einen Krieg zwischen Asien und Europa oder Afrika und Europa haben werden, wenn wir unsere Ökonomie bis dahin nicht neu geordnet haben. Aber auch ein Krieg zwischen Europa und den USA ist nicht ganz auszuschließen.

Das sind düstere Perspektiven auf dem Hintergrund, daß trotz der enormen Bevölkerungszahl auf diesem Erdball alle Menschen in Freiheit und Gerechtigkeit, ohne zu hungern oder zu frieren, leben könnten. Dieses Wissen um die positiven Gestaltungsmöglichkeiten - lokal und weltweit - habe ich für mich 1961 entdeckt. Es ist einerseits eine enorme persönliche Bereicherung, weil man die Bilder vom Paradies nicht mehr ins Jenseits verlagern muß. Es ist aber auch für jene Menschen, die das Leiden der Kreatur immer noch als einen Auftrag zum Handeln sehen, eine enorme Belastung in einer Situation, wo dieses Wissen mehrheitlich ignoriert wird. Ich denke, hier liegt für mich die Quelle des negativen Stresses, der zu der Verstopfung meiner Herzkranzgefäße beigetragen hat. TA

*"Stunden, Tage nach der Bypass-Operation lassen den Schmerz, die Angst und Orientierungslosigkeit so dominieren, daß man vergißt, ein denkendes Wesen zu sein."*

Notiz nach der OP in der MHH von TA